

# Die Friedenskraft *muss sichtbar werden*

Als die NATO 1979 die Stationierung neuer Atomraketen in Europa beschloss, formierte sich relativ rasch eine breite Friedensbewegung. Der bunte Zusammenschluss brachte die bisher grössten Demonstrationen auf die europäischen Strassen mit Hunderttausenden von Teilnehmern in vielen Städten. Die Kraft des Friedens einte Millionen, sie war sichtbar und sie zeigte Wirkung.

Und heute? Im Gegensatz zu damals werden nicht nur kalte, sondern gleich mehrere heisse Kriege geführt. Doch die Strassen bleiben leer, keine Bewegung, keine Fahnen, nicht einmal Ansteckknöpfe – als ob uns die ganze Kriegstreiberei nichts angehe. Wir sind wie feige Passanten, die schnell an einer brutalen Schlägerei vorbeigehen und froh sind, wenn wir nicht verwickelt werden. Noch einmal Glück gehabt!

**Aber das ist ein doppelter Trugschluss:** Denn wir machen uns erstens jedes Mal selber zum Opfer, wenn wir einem Opfer nicht helfen, und

zweitens werden wir die nächsten oder übernächsten sein. Dann wird es aber auch schon weniger Passanten geben mit der Möglichkeit einzugreifen.

**Das Fehlen einer Friedensbewegung heisst allerdings nicht,** dass sich nicht viele Menschen grosse Sorgen um den Gang der Dinge machen. Ihr Herz weint, aber niemand sieht ihre Tränen. Sie würden gerne etwas tun, aber es fehlen die Ideen, die Vorbilder und vielleicht auch die passenden Angebote, ihre eigene Friedenskraft sichtbar zu machen. Wir sind viele, stehen aber alleine da.

Als ich letzthin Esther Rätz, der Gründerin der «Stiftung für integrale Friedensförderung» vom offensichtlichen Bedürfnis erzählte, die Friedenskräfte sichtbar zu machen, lud sie

*Wir sind viele,  
stehen aber alleine da.*

mich spontan zum Friedenssymposium ein, das ihre Stiftung zusammen mit dem Kientalerhof vom 23. bis 26. November durchführt. Ich sagte anmassenderweise zu, eine Plenarsitzung am Samstag zum Thema durchzuführen, obwohl ich durchaus kein Experte in Friedensaktivitäten bin.

Damit wir im Kiental eine Diskussion mit Hand und Fuss führen und vielleicht sogar Friedenspläne schmieden können, bitte ich Sie um Ihre Ideen und Vorschläge, wie wir als normale Bürgerinnen und Bürger unser Friedensengagement sichtbar machen und an die Öffentlichkeit tragen können. Schreiben Sie mir per Post an die Redaktionsadresse oder per e-mail an christoph.pfluger@zeitpunkt.ch. Und vielleicht kommen Sie selber an das Friedenssymposium. Man kann auch tageweise teilnehmen.

*Salam/Shalom, Christoph Pfluger*

**1. Friedens-Symposium:** 23.–26. Nov. Kientalerhof, 3723 Kiental, [frieden.kientalerhof.ch](http://frieden.kientalerhof.ch)

kungen der weltweiten Nutztierhaltung auf das Klima, die wachsenden Fleischberge in den Wohlstandsländern auf Kosten all jener, die an Hunger und Armut sterben. Und natürlich das Tierleid, das auch im angeblichen «Heidiland» Schweiz unermesslich sei, wie Marc sagt. So würden hierzulande allein für unseren Konsum pro Sekunde zwei Tiere geschlachtet. Und obschon die Schweiz offenbar über eines der besten Tierschutzgesetze der Welt verfügt, sei es erlaubt, zehn Schweine auf der Fläche eines Parkfeldes zu halten, 18 000 Hühner in eine einzige Mastanlage zu sperren oder Kühe während 275 Tagen im Jahr im Stall zu halten.

## AUFGEBEN IST KEINE OPTION

Die Bononamis unterstützen alle Massnahmen, die dazu beitragen, die gegenwärtige Situation – der Menschen, der Tiere, des Planeten – zu verbessern, auch wenn es nur kleine Schritte sind. Das Engagement in grossen Vereinen oder politischen Parteien ist ihre Sache jedoch nicht. Sie glauben an die Kraft der Zivilgesellschaft, an den Protest, der von unten kommt. Dahinter steckt Überzeugung. «Es wird sich nur dann etwas ändern, wenn wir uns selbst verändern.» Deshalb gehen Marc und Susanne immer und immer wieder dorthin, wo die Menschen sind: auf die Strasse. Und ziehen sich ihr T-Shirt mit der Aufschrift «Vegan» über und verteilen Flugblätter, sie appellieren an die Vorübergehenden, sich doch zu informieren und dann, soweit es ihnen möglich ist, ihr Verhalten zu ändern.

Nicht immer sind die Reaktionen der Passanten freundlich, was Marc nachvollziehen kann. «Die Leute hatten einen harten Arbeitstag, sie möchten heim und wollen nicht noch so einen, der ihnen Infos zusteckt oder sie sogar in ihrem Konsumverhalten hinterfragt.» Tatsächlich mag der hagere Marc mit seinem langen, weissen Haar auf manche vielleicht wirken wie ein missionierender Gutmensch, was nicht allen passt. Doch gebe es auch viele positive Erfahrungen von Menschen, die beim Vorübergehen den Daumen hochstrecken, sich auf Diskussionen einlassen oder sich im Nachhinein mit einer Email bedanken.

Susanne bereitet weniger die Abwehr der Menschen Mühe, sondern vielmehr deren Gleichgültigkeit. «Vielen scheint es einfach egal zu sein, was mit unserem Planeten, den Mitmenschen und Tieren passiert. Das gibt mir zu denken und macht mich manchmal traurig.» Doch aufgeben und sich zur Ruhe zu setzen, das ist für Susanne auch mit ihren 86 Jahren keine Option. «Aktivismus kennt doch kein Alter!» So hat sie noch letzten Herbst den Geflüchteten im Durchgangszentrum Zollikofen Deutschunterricht erteilt. Und noch immer zieht sie gemeinsam mit Marc los, um zu flyern. Inzwischen dürften es 150 000 Flugblätter sein, die sie bereits verteilt haben, hat Susanne ausgerechnet. «Mindestens», fügt sie an. Und da ist er wieder, der Schalk in den Augen dieser Frau. ●